

Wie möchte ich wohnen? Einblicke in ein inklusives Praxisprojekt

Zusammenfassung:

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit einem laufenden Projekt von insieme Kanton Bern zum selbstbestimmten Wohnen von jungen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Obwohl die UN-Behindertenrechtskonvention ein Recht auf unabhängige Lebensführung vorsieht, sind die Möglichkeiten des selbständigen Wohnens insbesondere für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung noch immer stark eingeschränkt. Insieme Kanton Bern trägt dieser Situation Rechnung und entwickelt im Rahmen eines Projekts in partizipativer Weise zusammen mit jungen Betroffenen und deren Angehörigen eine alternative Wohnform, in der selbstbestimmtes Leben im Vordergrund steht. Dieser Beitrag liefert einen Einblick in den aktuellen Stand des Projekts.

1. Einleitung

Wohnen ist ein Menschenrecht. Es ist mit dem Bedürfnis verbunden, sich an einem Ort zuhause zu fühlen und wird mit Beständigkeit und Vertrautheit, aber auch mit Sicherheit und Unabhängigkeit in Zusammenhang gebracht. Der Ort, an dem man wohnt, ermöglicht sowohl gesellschaftliche Teilhabe wie auch das sich Zurückziehen ins Private. Eine Wohnung soll in diesem Sinne auch zur Verwirklichung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung beitragen (vgl. Klauss 2008).

In der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ist festgehalten, dass alle Menschen die gleichen Wahlmöglichkeiten bezüglich Wohnen und Leben haben sollen (vgl. UN-BRK Art. 19 zum Recht auf unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft).¹ Die Umsetzung dieser politischen Forderung ist jedoch noch weitgehend erschwert.

Insbesondere Menschen mit kognitiven Beeinträchtigung haben in erster Linie die Wahl zwischen stationären Wohnformen und dem Wohnen im familiären Rahmen. Der Assistenzbeitrag der Invalidenversicherung erlaubt vor allem Menschen mit einer schweren und körperlichen Beeinträchtigung eine selbständigere Lebensgestaltung und er ist gemäss des Schattenberichts von Inclusion Handicap mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden: «So ist schon alleine die Gesuchstellung für viele Menschen mit Behinderungen – insbesondere für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen – nicht oder nur erschwert möglich. [...] Die primäre Voraussetzung für den Anspruch auf einen Assistenzbeitrag ist der Anspruch auf eine Hilflosenentschädigung. Jedoch sind die für den Bezug einer Hilflosenentschädigung formulierten Kriterien fast ausschliesslich auf körperliche Hilfestellungen ausgerichtet, so dass Menschen mit einer geistigen und/oder psychischen

¹ Die Verbände INSOS Schweiz, CURAVIVA Schweiz und VAHS Schweiz haben auf die unbefriedigende Umsetzung der Behindertenrechtskonvention in Zusammenarbeit mit Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter mit einem Aktionsplan zur Realisierung der gesetzlichen Vorgaben in Institutionen und in der Öffentlichkeit reagiert (vgl. <https://www.aktionsplan-un-brk.ch/de/>)

Behinderung nur einen äusserst beschränkten Zugang zum Assistenzbeitrag haben» (Inclusion Handicap 2017, S. 85).

Die genannten Schwierigkeiten des selbstbestimmten Wohnens hängen massgeblich mit der Finanzierungslogik der Behindertenhilfe und der Schweizerischen Invalidenversicherung, respektive der kantonalen Umsetzung zusammen: Die meisten Kantone orientieren sich bei der Unterstützung von Menschen mit Behinderung noch immer an der Objektfinanzierung und damit nicht an der teilhabeorientierten Bedarfsanalyse der Betroffenen. «Diese Objektfinanzierung verunmöglicht es, bei der Wohnform auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche von Menschen mit Behinderungen einzugehen. Zielführender wäre eine Subjektfinanzierung» (Inclusion Handicap 2017; Artikel 19 Punkt 8). Es bestehen aktuell sowohl Bestrebungen auf professioneller Ebene wie auch in der Forschung, die Möglichkeiten selbständigen Wohnens zu erwirken.² Der Kanton Bern verfolgt mit dem sogenannten «Berner Modell» eine Vorreiterrolle, was die Stärkung der Selbstbestimmung anbelangt. Das «Berner Modell» weist mehrere Verbesserungen gegenüber dem 2012 eingeführten Assistenzbeitrag auf: So verfolgt der Kanton Bern beispielsweise eine Bedarfsabklärung, die nicht nur auf die körperliche Pflege, sondern auch auf die gesellschaftliche Teilhabe abzielt. Im Gegensatz zur Regelung beim Assistenzbeitrag sollen auch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung einen Antrag auf Assistenzunterstützung stellen können und Angehörige als Assistenzen beschäftigt dürfen, was im Rahmen des Assistenzbeitrags nicht erlaubt ist (vgl. <https://www.participa.ch/berner-modell/>).

2. Ziel des Projekts

Im vorliegenden Projekt wird aus der Zusammenarbeit zwischen insieme Kanton Bern und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zusammen mit jungen Erwachsenen mit kognitiver Beeinträchtigung und deren Angehörigen der «Prototyp» eines selbstbestimmten Wohnprojekts entwickelt. Das Projekt strebt erstens einen Beitrag zum Thema persönliche Assistenz an. Gemeinsam mit den betroffenen Personen soll herausgearbeitet werden, welche Bedingungen für die Wahlfreiheit der Wohnform gewährleistet sein müssen und wie die Unterstützung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung flexibler und individueller ausgestaltet werden kann. In Zusammenarbeit mit den betroffenen Personen wird erarbeitet, wie Selbstständigkeit, Teilhabe und Selbstbestimmung gestärkt und Wahlfreiheit beim Wohnen möglich wird. Zweitens sollen in Zusammenarbeit mit den betroffenen Personen Vorteile der Subjektfinanzierung herausgearbeitet und damit ein Beitrag dazu geleistet werden, wie das momentane System der Objektfinanzierung in eine individuelle und bedarfsabhängige Finanzierung übergehen könnte. Das Projekt startete im Juli 2018 und

² So lassen sich exemplarisch Projekte nennen, welche selbstbestimmtes Wohnen von Menschen mit Behinderung anstreben: Zu erwähnen sind Projekte wie «Leben wie du und ich» in Zürich, «Luniq» in Luzern, «Workaut» in St. Gallen oder «InBeZug» im Kanton Zug. Auch die Wohnschulen leisten in diesem Bereich wichtige Arbeit. In sozialwissenschaftlichen Zugängen wird eine partizipative Vorgehensweise vorgeschlagen (Hedderich et al. 2016), eine konkrete Umsetzung findet sich in einem Forschungsprojekt in der Kreativwerkstatt im Basler Bürgerspital (Graf 2017a; Graf 2017b; Verein Forschungsgruppe Kreativwerkstatt 2017).

dauerte in einer ersten Phase bis Ende Juni 2019. Ein Folgeprojekt, in dem es um die Konkretisierung des erarbeiteten Modells geht, startet im Herbst 2019.

3. Einblicke ins Projekt

Zum aktuellen Zeitpunkt haben vier Sitzungen stattgefunden, welche in ausdrücklich partizipativer Weise durchgeführt wurden. Die ersten Sitzungen dienten der Klärung der persönlichen Vorlieben und Ideen des Wohnens. Es ging im Weiteren auch darum, die aktuelle Wohnform und die damit verbundenen Erwartungen und Schwierigkeiten zu thematisieren. Es wurden den Teilnehmenden verschiedene Wohnformen aufgezeigt und u.a. inklusive Wohnprojekte aus Deutschland vorgestellt (z.B. www.wohnsinn.org). Im Verlauf dieser ersten Projektphase hat sich eine Gruppe von acht Familien entschieden, das Projekt weiter zu verfolgen und sich auf eine entsprechende Entwicklung einzulassen. Die meisten der jungen Erwachsenen wohnten zum Startzeitpunkt des Projekts bei den Eltern. Seitens der jungen Erwachsenen wurde schnell deutlich, dass die WG (Wohngemeinschaft) als die aktuell interessanteste und passendste Wohnform verstanden wird. Die jungen Erwachsenen verwiesen aber auch darauf, dass alleine oder als Paar eine Wohnung zu haben, längerfristig durchaus ein Ziel sein kann. Ausdrücklich ausgeschlossen wurde das Wohnen in Institutionen wie in einem Heim, respektive in einer Wohngruppe.

Um sich das gemeinsame Wohnen in einer WG vorstellen zu können, wurde ein etwas längerer Vorlauf gewählt, bevor überhaupt die konkrete Gestaltung des Zusammenlebens angegangen wird. Hierzu wurde in mehreren Schritten mit den jungen Erwachsenen durchgespielt und angedacht, welche konkreten alltäglichen Situationen sich im Rahmen einer WG zeigen lassen. Auf der individuellen Seite wurde mit den jungen Erwachsenen der persönliche Betreuungsbedarf erarbeitet. Einerseits wurde mit Hilfe eines Unterstützenden-Kreises aufgezeigt, welche Unterstützende (beispielsweise Eltern, KollegInnen, NachbarInnen, etc.) schon vorhanden sind, andererseits wurde anhand von visualisierten Tagesabläufen der zukünftige Unterstützungsbedarf ermittelt.

Im Projektverlauf wurde im Weiteren ersichtlich, welche grosse – und in den meisten Fällen unentgeltliche – Betreuungsleistung seitens der Eltern und Familienangehörigen erbracht wird. Insofern stellt die Entwicklung eines entsprechenden Betreuungsrahmens in einer WG eine Herausforderung sowohl in finanzieller Hinsicht als auch bezüglich des Personalbedarfs dar. Insbesondere die Angehörigen betonen die Wichtigkeit einer koordinierenden Person, welche den Überblick über die unterschiedlichen Unterstützungsleistungen hat. Die jungen Erwachsenen heben insbesondere hervor, dass bezüglich ihres Wohnens nicht über ihren Kopf hinweg entschieden werden darf, wie das ein Projektteilnehmer beschreibt: «Ich habe manchmal das Gefühl, ich sei der letzte der informiert wird, dabei geht es doch um mich.»

Mit den jungen Erwachsenen wurde eine leerstehende Neubausiedlung in Bern Rossfeld besichtigt, um an einem konkreten Beispiel durchzuspielen, wie das zukünftige Wohnen aussehen könnte. Obwohl diese Siedlung keine Option für eine spätere Wohnlösung ist, konnten sich die Teilnehmenden gut in die Situation hineinversetzen, wie sie die Räume brauchen würden und was ihnen beim selbstständigen Wohnen wichtig wäre. Mit Hilfe von

konkreten Fragen durch die Projektleitenden konnten die Wohnwünsche der Teilnehmenden verfeinert werden: «Die Stube wäre unser Game-Zimmer.» oder «Es wäre schön, wenn man sich in der Nachbarschaft gegenseitig hilft.»

Die jungen Erwachsenen können immer genauer beschreiben, wie sie wohnen möchten, auch wenn noch offen ist, welche Personen konkret mit einander zusammenwohnen werden: Sie wollen selber entscheiden, mit wem sie zusammenwohnen. Die WG besteht idealerweise aus 3 Personen. Ein Gemeinschaftsraum ist allen sehr wichtig. Ausserdem soll die WG familiär sein und die Bewohnenden sollten ein gutes Team sein. Eine Assistenz soll zu Beginn viel Unterstützung leisten, sich aber zusehends zurücknehmen. Die Projektteilnehmenden wollen unbedingt lernen selbstständiger zu werden. Die Assistenz soll sie deshalb anleiten, wie sie etwas selber machen können, statt ihnen die Aufgaben zu übernehmen. In der WG wird gemeinsam gekocht und die Bewohnenden wollen regelmässige WG-Sitzungen abhalten. Da sollen Einkaufen, Putzpläne und gemeinsame Aktivitäten geplant werden. Die Wohnung sollte mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossen sein, ruhig aber nahe an der Stadt liegen und ein Café sollte nicht weit weg sein.

Einschätzung von Pia Christen Tröhler (Mutter einer Projektteilnehmenden):

Als Heilpädagogin und als Mutter einer Tochter mit Unterstützungsbedarf bin ich in einem steten Austausch mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Im Dialog mit deren Angehörigen spreche ich oft über die Themen Selbstständigkeit, Teilhabe und Selbstbestimmung. «Selbstbestimmtes Wohnen», das Projekt von insieme Kanton Bern, hat mich sofort angesprochen. Das Thema Selbstbestimmung als grundlegendes Menschenrecht, wie es in der UN-Behindertenrechtskonvention formuliert ist und dem ich voll und ganz zustimme, wirft gerade bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen immer wieder Fragen auf und zeigt ein grosses Spannungsfeld auf. Die Fragen, was ist Selbstbestimmung eigentlich, in welchem Bereichen können Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen selber bestimmen, wo brauchen sie Schutz und Begleitung, wurden von den Angehörigen von der ersten Sitzung an intensiv diskutiert.

Ich persönlich brauche lieber Worte wie Mitbestimmung oder Miteinbezogen werden, wenn es um das Thema Selbstbestimmung geht. Für mich geht es darum, im Miteinander den individuellen Wünschen und Bedürfnissen Raum zu geben und auf der anderen Seite zu gewährleisten, dass Halt, Sicherheit und Orientierung vorhanden sind. In diesem Projekt geht es um das Thema Wohnen, für mich als Angehörige ein wichtiges Zukunftsthema. Es ist mir wichtig, dass im Voraus gut überlegt wird, was es alles braucht, um so also Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb von denen so viel Mit- und Selbstbestimmung wie möglich praktizierbar ist. Das spannende am Wohnprojekt ist, dass ich von Anfang an mitgestalten und mich einbringen kann. Wichtige Rahmenbedingungen bedeuten für mich ein Wohnumfeld, dass eine gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht, Wohnformen in denen nebst Individualität und Mitbestimmung auch eine solidarische Gemeinschaft gelebt wird. Es braucht Assistenz- und Bezugspersonen, die gut ausgebildet sind, die gut entlohnt werden für ihre Arbeit und die regelmässig an Angeboten teilnehmen, um sich zu reflektieren und

weiterzubilden. Ganz wichtig ist der finanzielle Aspekt: Weg von der Objektfinanzierung hin zu der Subjektfinanzierung. Bei einer Finanzierung sollte bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen nicht nur nach körperlichen Hilfestellungen gefragt, sondern ebenso die Bereiche erfasst werden, in denen es haltgebende Präsenz braucht und die dann auch ausreichend finanziert werden müssen. Sind diese Rahmenbedingungen gegeben, dann fällt es mir als Mutter leicht, mich zurück zu nehmen, abzugeben, abzulösen.

Es ist eine spannende Entwicklung, in der wir unterwegs sind mit der Projektgruppe. Einige junge Erwachsene wissen genau was sie wollen, für andere ist es noch eine Herausforderung sich vorzustellen, was für Alternativen zur heutigen Situation es überhaupt gibt. Für die Angehörigen ist es ein Prozess, sich im Spannungsfeld zwischen Ablösung, Schutz und Begleitung zu bewegen. Ich wünsche mir für meine Tochter Lea, für alle Menschen mit Beeinträchtigungen, dass sie soweit wie möglich selbstbestimmt wohnen und teilhaben können. Mit diesem Projekt trage ich dazu bei, Alternativen zu den heutigen Wohnformen zu gestalten. Erst wenn es Wahlmöglichkeiten gibt, kann mit- und selbstbestimmt gelebt werden.

Einschätzung von Lea Tröhler (Projektteilnehmende):

Für mich gibt das Projekt eine Vorstellung, wie es dann sein kann. Mein nächstes Ziel ist jetzt mal in eine Wohngruppe zu gehen, in der selbständiges Wohnen wichtiger wird. Danach kann dann vielleicht etwas Anderes entstehen. Am Anfang konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, wie das selbstbestimmte Wohnen sein könnte. Als ich aber von den anderen gehört habe, was sie sich darunter vorstellen und wie es sein könnte und es nicht nur von der Mama gehört habe, habe ich mich dafür immer stärker interessiert. Am meisten geblieben ist mir, dass wir miteinander durch das Projekt gegangen sind. Am spannendsten fand ich, dass wir nicht nur zum Reden gekommen sind, sondern auch immer etwas gemacht haben: Wir haben nicht nur theoretisch, sondern auch spielerisch und in kleineren Gruppen etwas entwickelt. Die Wohnung, die wir uns im Projekt angeschaut haben, hat mir nicht so gut gefallen: Ich stelle mir eher ein grosses, familiäres Haus vor, in dem 5 Leute wohnen. Die Anzahl spielt nicht so eine grosse Rolle, sondern es sollten alle Menschen nahe zusammen wohnen. Ich will mein eigenes Zimmer, aber keine eigene Wohnung. Ich bin generell offen und kann mir nicht vorstellen, dass es mit den MitbewohnerInnen gar nicht geht. Wir sind zu fünft, dann verstehe ich mich mit 3 Personen bestimmt gut. Wenn ich merke, dass mein Umfeld beim Wohnen stimmt, dann kann ich auch besser von zu Hause loslassen. Wenn es mir gut geht, wenn der Rahmen stimmt, dann brauche ich weniger die haltgebende Präsenz meiner Mutter. Mir fällt das Bild der Hundeleine ein, dass ich als Tochter immer ein bisschen weiter weg gehen kann, aber trotzdem noch mit meiner Mutter verbunden bin.

Einschätzung der Projektleitung Käthi Rubin (Geschäftsleiterin insieme Kanton Bern):

Es scheint, dass die Idee von insieme Kanton Bern – nämlich mit diesem Projekt deutlich zu machen, was selbstbestimmt Wohnen letztlich bedeutet – nach dem ersten Projektjahr greifbar wird. Für mich ist vor allem befriedigend, dass wir familieninterne Prozesse an- und begleiten dürfen. Aus einem Bauchgefühl hat sich eine immer klarere Idee einer Wohnform gebildet. Nun geht es darum, für die Umsetzung dieser Idee die richtigen Partner zu finden.

Es zeichnen sich wertvolle und zielführende Kontakte ab. Die Umsetzung fordert das gesamte Familiensystem. Insieme Kanton Bern wird das Projekt so weit begleiten als dies nötig ist bis zur Übergabe an die beteiligten Familien oder entsprechende Partner.

Es wird im Rahmen des Projekts deutlich, dass die Idee des selbstbestimmten Wohnens für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung in der Schweiz noch nicht sehr weit gediehen ist. Damit hat das Projekt innovativen Charakter, kann dadurch aber gleichzeitig nur sehr begrenzt auf bestehendes Vorwissen zurückgreifen. Für den weiteren Projektverlauf werden Ideen des inklusiven Wohnens angedacht, wie sie insbesondere im Zusammenhang mit genossenschaftlichem Wohnen verstärkt entwickelt wurden (LaFond/Tsvetkova/Id22: Institut für Kreative Nachhaltigkeit 2017).

Literatur:

- Graf, Erich Otto (2017a). Inklusionsforschung. Beiträge zu einer Ethnographie des Inlands. Berlin: epubli GmbH.
- Graf, Erich Otto (2017b) (Hg.). Sprechweisen. Berlin: epubli GmbH.
- Hedderich, Ingeborg/Graf, Erich Otto/Reisel, Monika/Reppin, Jeanne/Zahnd, Raphael (2016). Partizipative Forschung - Inklusion als Lernprozess. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. 22. Jg. S. 6-12.
- Inclusion Handicap (2017). Schattenbericht. Bericht der Zivilgesellschaft anlässlich des ersten Staatenberichtsverfahrens vor dem UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Herausgegeben von Inclusion Handicap - Dachverband der Behindertenorganisationen Schweiz. Download: www.inclusion-handicap.ch.
- Klauss, Theo (2008). Wohnen so normal wie möglich. Ein Wohnprojekt für Menschen mit Autismus (Asperger-Syndrom). Heidelberg: Edition S.
- LaFond, Michael/Tsvetkova, Larisa/Id22: Institut für Kreative Nachhaltigkeit (2017) (Hg.). Cohousing Inclusive. Selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Wohnen für alle. self-organized, community-led housing for all. Berlin: Jovis Verlag.
- Verein Forschungsgruppe Kreativwerkstatt (2017). Begegnungswelten in der Kreativwerkstatt. Berlin: epubli GmbH.